

Saale-Beitung.

Hundertvierzigster Jahrgang.

Halle a. S., Dienstag, 15. Dezember.

Friedenssehnsucht in Paris.

Beratung beim Zaren.

c. B. Genf, 14. Dez. Die französischen Blätter nehmen Anstoß an der Audienz des Botenführers Paléologue beim Zaren, ohne eine bestimmte Erklärung über den Zweck dieser Audienz geben zu können. Es heißt bloß ziemlich nichtslegend, daß dieser Besuch des Vertreter der französischen Republik im Zarenpalais ein Beweis für das gute Einverständnis zwischen beiden Verbündeten bilde. Unausführlich wird nebenbei hervorgehoben, daß der englische Botschafter in Petersburg der Beratung beim Zaren nicht zugezogen wurde, eine Bemerkung, die darauf schließen läßt, daß das gute Einverständnis doch ein Loch haben müsse. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß die Ankunft des russischen Botschafters Swolski in Paris hervorgehoben wird, so daß es beinahe den Anschein gewinnt, die Anwesenheit Swolskis in der französischen Hauptstadt habe im Zusammenhang mit jener Audienz beim Zaren. Welches der Zweck der Beratung gewesen ist, darüber verläuft nichts, die Vermutungen bewegen sich aber dahin, daß es sich um eine kritische Würdigung der bisherigen Kriegsergebnisse gehandelt habe.

Diktator Nikolai Nikolajewitsch.

Aus verschiedenen, meist allerdings sehr vorsichtig abgefaßten Andeutungen Petersburger Blätter geht hervor, daß in der russischen Herrschaft seit den letzten Wahlen Unstimmigkeiten eingetreten sind. Die Abhebung des Generals Bennetamp und anderer Generale war nur das erste Anzeichen dieser Strömung. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch scheint gegenwärtig in Rußland geradezu ein diktatorisches Regiment auszuüben. Die Art und Weise, wie er die höchsten Offiziere behandelt, hat unter diesen tiefen Unzufriedenheit erregt. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß bald noch weitere Änderungen an den leitenden russischen Heeresstellen bevorstehen. Das Blatt „Russka“ schreibt, es sei „beunruhigend, welche Last der Verantwortung der Generalstabschef trage“, womit in verständlicher Sprache über die Lage ausgesprochen werden soll, daß der Großfürst nunmehr ganz allein, ohne sich beraten zu lassen, die Operationen leitet. Da diese nicht nach Wunsch gehen, so ist auch eine gewisse Entfremdung zwischen ihm und dem Zaren eingetreten. Der Zar hat seinen Aufenthalt in der Zeit seinerzeit ganz plötzlich abgebrochen.

Ein bezeichnendes Urteil

läßt nach einer Wiener Meldung der russische General Martynow, der in Belgrad gefangen genommen wurde. Er erklärte einem österreichischen Militärattaché: Ich fiel dem alten kaiserlichen System der russischen Taktik zum Opfer. Ich verzweifle jetzt sehr an dem Feld, doch der russische Generalstab versetzt auch jetzt wieder in den alten Fehler. Die russische Armee wird wieder geschlagen werden, und man wird sie stets schlagen wegen ihrer veralteten Taktik.

Rußland baut an der Nordgrenze Schwedens eine Bahn.

Stockholm, 14. Dez. 800 Mann arbeiten Tag und Nacht an der Fertigstellung der russischen Bahn an der schwedischen Nordgrenze. Während man aber bisher geglaubt hat, die Russen würden die Bahnlinie nur bis zu den finnischen Städten Kuopio oder Karasjok führen, traferten sie nun auch bei der Stadt Merik, Mittels von Anakkia. Dies deutet darauf hin, daß sie die Bahn längs der schwedischen Grenze weiterführen und bis Norwegen vorstoßen wollen. (B. J.)

Belgische Herbergselndung.

c. B. Paris, 15. Dez. Hierher wird aus Brüssel gemeldet, daß die belgische Regierung jetzt folgende Berufsstelle der belgischen Armee ausübt. In der Zeit vom 1. August bis 1. Dezember waren von belgischen Soldaten 25 000 Mann tot, 30 000 verwundet in Frankreich, 22 000 verwundet in England, 35 000 kriegsgefangen in Deutschland und 32 000 interniert in Holland. Rechnet man einige tausend Kranke hinzu, so dürften von der 200 000 Mann umfassenden kämpfenden belgischen Streitmacht kaum mehr als 40 000 Mann übrig sein. Die belgische Armee ist also so gut wie vernichtet.

3000 Landwundspaltige entführt.

WTB. Basel, 15. Dez. Nach den „Baseler Nachrichten“ haben die Franzosen im Alter von 17-45 Jahren nach Angenon gebracht. Ihre Lage sei recht kläglich. Viele seien schwer erkrankt.

c. B. Paris, 15. Dezember.

Der „Temps“ erörtert erneut das Thema einer Friedenskonferenz. Er meint, Belgien und Serbien würden daran mit demselben Rechte wie die Großmächte teilnehmen. Den beiden Staaten verdankten die kriegsführenden Völker die Ueberzeugung von der Gleichheit der Völker, welche ebenso notwendig sei, wie die Gleichheit der Personen.

England nutzt die Not Rußlands aus.

c. B. Kopenhagen, 15. Dez. „Nowoje Wremja“ sagt in einem Leitartikel, daß Rußland Geld von England gegenwärtig nur unter höchst beschämenden Bedingungen erhalten könne. Die russischen Staats- und Finanzminister hätten wegen ihrer Zustimmung zu solchen erwidrigenden Anerbietungsbedingungen heftig zu tabeln. Offenbar spielt das Blatt auf die jüngste Anleihe von 12 Millionen Pfund an, wofür Rußland bekanntlich erst in England 8 Millionen Gold depozieren mußte.

Die Sozialdemokratie in Rußland gegen den Krieg.

c. B. Amsterdam, 15. Dezember. Das englische Arbeiterblatt „Labour Leader“ schildert die Lage der russischen Sozialdemokratie im Kriege. Die Sozialdemokraten werden von der Regierung scharf bewacht und können ihre Zeitungen nur in Kellern und Höfen drucken. Sie verbreiten aber unzählige Flugblätter gegen den Krieg, und zwar in Moskau, Petersburg und Warschau.

Ein deutscher Redakteur in Vidua als Spion verhaftet.

c. B. Petersburg, 15. Dez. Unter der Bezeichnung der Spionage wurde ein Redakteur der „Widauer Zeitung“ verhaftet. Er soll auch bereits erschossen worden sein.

Durch die Dardanellen durchgebrochen.

Die britische Admiralität teilt mit, daß das englische Unterseeboot „B 11“ gestern durch die Dardanellen zwischen fünf Minenreihen durchfuhr, den türkischen Kreuzer „Mussidije“ torpedierte und unbeschädigt entkam. Das Ergebnis sei noch unbekannt.

Die französischen Verluste an Offizieren.

bei der Infanterie sind, wie der „M. J.“ aus Paris (indirekt) gemeldet wird, enorm. Bereits vor einiger Zeit mußte man sich der ungewöhnlichen Maßregel entschließen, Kavallerieoffiziere in die Infanterieregimenter zu versetzen. Doch auch dieses Verfahren läßt sich nicht mehr lange durchführen, ohne eine gefährliche Schwächung des Kavallerieoffizierbestandes herbeizuführen. Es hat man denn zum letzten Vorbehalt getroffen, und anamitische Offiziere der Eingeborenenarmee aus Anam auf französische Infanterieregimenter verteilt. Ein Anamit, der Oberleutnant Du-gun-Chan, ist sogar zum Befehlshaber eines französischen Infanterieregiments ernannt worden. Es ist dies das erste Mal in der Geschichte der zivilisierten Welt, daß weiße Soldaten Jarbige zu Borgefetzten erhalten.

Warum England schweigt.

London, 14. Dez. Die Admiralität veröffentlicht nicht, aus welchen Schiffen sich das Geschwader des Admirals Sturdee zusammensetzt, sowie nichts über den Hergang der Schlacht bei den Salzländ-Inseln, solange die Kreuzer „Dresden“, „Bremen“ und „Karlsruhe“ das Meer besahren, da alle Angaben diesen nützlich sein könnten.

Geschieht ihm schon recht.

WTB. London, 15. Dez. Nach einer privaten Mitteilung der englischen Admiralität ist Kapitänleutnant Patterson bei Verlusten, an den blodierten Kreuzer „Königsberg“ heranzukommen, in deutsche Gefangenschaft geraten.

Als jünger Soldat

in ganzen deutschen Heere stark jetzt auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich der Kriegserwillige Peter Pirn, der als Jüngling von 14 Jahren 8 Monaten begütert zu den Fahnen geeilt war.

Anzeigen

Werden die 6 getheilten...
oder deren Name mit 80 %...
nach den weiteren...
und allen Kapitalen...
genommen. Bekommen die...
Schluß der...
11 Uhr...
Erachtet...
Sonnabend...
Schreibweise...
P. Le. Halle, Dr. Bauhauser...
P. Le. Halle, Dr. Bauhauser...
P. Le. Halle, Dr. Bauhauser...

Die Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:
Die günstige Lage der verbündeten Heere in Nord- und Südpolen und speziell unter Sieg bei Lodz, machen sich bereits auf den Flügeln der gewaltigen Schlachtfrent, welche von der Ostsee bis in die Karpaten reicht, deutlich fühlbar.
In Ostpreußen scheinen die russischen Verbände schon jetzt geräumiger Zeit an Energie eingebüßt zu haben, trotzdem lassen die verschiednen Angriffe auf unsere dortige Front erkennen, daß die Russen noch nicht gänzlich ihre dortige Tätigkeit aufgegeben haben. Doch ist die Annahme berechtigt, daß sie einen großen Teil ihrer dortigen Streitkräfte nach dem Hauptkriegstheater in Mittelpolen beangezogen haben. Die von uns hart befestigte ostpreussische Grenzlinie hebt jeden Angriff in respektvoller Entfernung, so daß für diesen Teil unserer überaus Grenzmacht nichts mehr zu fürchten ist. Das geht ja auch daraus hervor, daß die Bevölkerung wieder zurückzömt zu dem heimatischen Verd. Auerdings scheint sich in dieses Gebiet wieder die russische Kavallerie heranzuwagen, was ihr aber, wie am Sonabend gemeldet, über bekommen ist. Unsere dort polierte wägere Kavallerie war dieselbe zurück und machte hierbei 250 Gefangene. Das in einem großen Kavalleriekampf Gefangene gemacht werden gehört zu den größten Seltenheiten, da doch dem Kavalleristen ein Mittel zur Hand ist, das Weite zu suchen, wenn ihm der Boden zu heiß wird. Dieses Mittel ist das Pferd.
Über noch mehr tritt die günstige Gemisilange in dem Gebiete vor Krawan bis hinab zu den Wägen der Karpaten in die Erscheinung. Hier ist ein erfolgreiches Korpsreifen der tapferen österreichisch-ungarischen Armee deutlich erkennbar. War die Aufgabe dieses Armeekorps wohl im allgemeinen zunächst eine mehr definitive, so sieht man jetzt, daß ein energisches Vorgehen eingeleitet hat, das sichere Erfolgszeitigt hat. Wie aus Wien vom 13. August verlautbart wurde am 12. der südliche Flügel der Russen bei Zimanoe geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Dieser Ort liegt 15 Kilometer nördlich von Keuland, welsch letzteres bereits wieder am Dunajeg liegt. Wie wir wissen, war die Position an diesem wichtigen Abschnitt keineswegs heiß umstritten. Die russischen Angriffskolonnen brachen sich auf an der ganzen übrigen Distanz an dem bedenklichen Überhand der österreichisch-ungarischen Armeen.
In den Karpaten geht es flott vorwärts. Keuland wurde genommen und die Verfolgung 70 Kilometer weit nach Osten, bis Gorlice vorgetragen, desgleichen bis Gribow und Zmigrod, so daß im Süden die Verbündeten im allgemeinen die Vorhölse der Karpaten halten. Das ist ein schöner Erfolg. In dem Maße, wo wir an der polnischen Hauptfront weiter vorrücken, wird sich solches auch natürlich auf diesem Kriegstheater bis hinab in die Bulowina fühlbar machen.
Die Zeitung „Przemska“ an sich sehr stark und durch eine Selbstenhar offensiv vertheidigt, stellt eine starke russische Armee an diesen Plaz. Ob und welche Teile der russischen Einheitskunasarmee etwa nach Norden herangezogen wurden, ist uns nicht bekannt, daß aber Verbindungen hier hergestellt haben sollten, ist nicht ausgeschlossen.
Die russischen Soldaten sollen nicht mehr mit jenem ungeträumten Mut die harten Stellungen der Verbündeten beehren, wie bei der ersten Einschließung, und es soll bereits zur Reiterei ganzer Bataillone gekommen sein.
General Dimitriew, der bulgarische Abstammung ist, soll hier erneut das Kommando führen; er wird an dem tapferen Vorkämpfer, dem österreichischen General Ruzmanek, einen gefährlichen Gegner finden.
Rückblickend kann man sagen, daß für die verbündeten Heere die Lage auf den beiden strategischen Flügeln eine recht günstige ist. — Der neue militärische Bericht sieht sich genötigt, der Phantastik russischer Gelehrtschreibe in entscheidender Form entgegenzutreten, die von 2000 Gefangenen und anderen Selbstenaten zu berichten wußten — alles Erfindung!

Ein bemerkenswerter Erfolg der Oesterreicher.

WTB. Mailand, 15. Dez. „Corriere della Sera“ schreibt: Die Wiedererlangung Neu-Sandess stellt einen bemerkenswerten Erfolg dar. Die Oesterreicher können jetzt auf beiden Seiten des Dunaj operieren. Die Russen sind dadurch ernstlich bedroht.

WTB. Berlin, 15. Dez. Von ihrem Sonderberichterstatter auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz geht der „Kos. Ztg.“ nachstehende Drahtmeldung zu: Die Erreichung der Linie Neu-Sandec-Gorlice-Biez in Galizien durch die trotz harten Schnees in Eilmärschen vorgerückten österreichischen Truppen beweist, daß die Russen nicht auf die Offensive in den Karpaten ausgehen mußten, sondern daß die österreichisch-ungarischen Truppen bereits in energischer, erfolgreicher Gegenoffensive begriffen sind. Der bei Neu-Sandec erreichte Anschlag an die weisalgische Armee und die dadurch geschobene rechwintige Front bewies die Lage der Russen noch unangenehmer gefahren. Bei der Verfolgung in den Karpaten getömete sich namentlich die Kavallerie aus.



Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

In der Frontlinie an der ostpreussischen Grenze.

Divisionen, den 11. Dezember.
Gehört . . .

Vor der Straße ist ein Verbau von gestülften Säulen und Draht. Rechts und links von ihm blinzelt ein mattes Licht auf, das Licht aus den Erdhöhlen des Schützengrabens. Es leuchtet nur nach rückwärts und ist nur wie ein etwas heller Nebel. Die Kompagnie besteht ihre Stellungen, die Werke werden zurückgeführt.

Die Leute können die Lage der Unterstände, alles vollständig sich mit großer Schnelligkeit. Wir gehen in den Graben entlang, in den meisten Säulen sind Deisen. „Es gibt noch keinen Tee mit Rum“, sagt mein Begleiter zu dem Feldwebel. Schön, Herr Oberleutnant.“

In die Schützengräben mit einbezogen, 3 Meter hinter ihnen, liegt ein kleines Gehöft, das den Offizieren als Schlafstube dienen soll. Ehe wir uns auf die Suche machen, will sich der Oberleutnant noch überzeugen, daß die Feldwege richtig abgeleitet sind. Wir folgen nach der Straße zurück, überfluteten das Verbau und gehen in die Dunkelheit vor uns hinein. Nach ein paar Metern haben wir die Draht- und Drahtstange zu beiden Seiten der Straße hinter uns lassen. Wir sind nunmehr bei dem ersten Graben. Alle paar Minuten machen wir uns gegenseitig auf Stelldruck aufmerksam. Es gibt noch ein großes Hindernis, das ich nicht sehen, bis ich mit den Füßen dagegen stoße. Die graubraunen Baumstämme haben sich von dem braungrünen Schlamm der Straße ab und dann nicht ab, wenn man nicht an ihnen ist. Eine Gestalt steht dicht vor uns. „Ich habe sie wieder kommen hören noch kommen sehen. Der Feldweg wird getaucht. Der Oberleutnant hat eine kurze Unterredung mit dem Sergeant und wir können zurückgehen zu „unserem“ Gehöft. Der Boden ausfüllt unter unseren Füßen, wir überfluteten Graben, links bis zum Knie ein, rechts bis zum Knie ein, gegenständig. Die mit der Amritze eines Gehöftes überflutet. Als wir auf ein paar hundert Meter heran sind, wird es plötzlich taghell. Eine russische Kreuzfahrte steht vor unseren Linien. Man steht bei der Hellheit deutlich, daß das Gehöft vor uns eine alte Brandruine ist. Unsere Schützengräben liegen links vor uns, wie wir jetzt erkennen können. Nur wenige Sekunden lang flicht das blendende Licht am Himmel, dann ist die Dunkelheit um so undurchdringlicher. Sehr weit nach rechts scheinen jetzt Waldstämme mehr ihre Säulen anzuzeigen; bei der abblauen Ströme kann man jedoch deutlich sehen, daß es die Linien. Wir halten still. Nichts mehr zu hören. Regen fällt stärker ein und jedes Geräusch ertrinkt unter den Tropfen. Wir schreiten so schnell aus, wie wir können, und treffen plötzlich auf unseren Feldweg. Rechts schreit ununterbrochen jetzt laut in auffallend regelmäßigen Abständen das Käuzchen. „Die Bombe hat was vor“, sagt mein Begleiter. „Aber meistens überlegen sie es sich dann wieder.“ Ein Soldat mit großem Bündel in der Hand steht vor uns.

„Ich habe doch meine Gans abgeholt und nun habe ich mich auch verlassen.“

„Ne Gans?“

„Gottlieb, ich höre sie immerfort schnattern in dem leeren Stall, in der ersten dunklen Nacht wollte ich sie uns holen. Nun war's heute so weit.“

Nach kurzer Zeit ist jetzt das richtige Gehöft erreicht. Wir sitzen noch einmal bis zum Knie ein und kommen dann in eine kleine Baumruine, in der eine Lampe brennt. Die Fenster dieses Raumes gehen nach dem Hof hinaus, trotzdem sind sie dicht verhängt. Im Nebenzimmer, das nach der russischen Seite blickt, darf kein Licht gemacht werden. Der Ofen pulst Wärme von sich, er riecht scharflich, es wird mit Tofe geheizt. Ein Hauptmann und ein Oberleutnant sind noch in dem Zimmerchen, in dem man die alte Soldatener Uhr sorgfältig aufgezogen hat. Wir teilen unsere Vorkäte — mein Freund hat die ungläublichen Dinge als Liebesgaben erhalten — trinken ein Glas altpreussischen Maitants und die Betten werden bereingebadet. Eine dicke Lage Stroh wird in der Ecke ausgebreitet. Ich habe meinen Schlafack mit, die anderen Herren nehmen ein paar Wolldecken. An Aussehen ist für sie jedoch selbstverständlich nicht zu denken. Das Stroh inhiert und stirt. „Gehöft?“ fragt der Hauptmann den Burschen, der es mit größter Aufmerksamkeit aufhört. „Nein, Herr Hauptmann. Das gibt es nicht.“ Ich greife hinein in die schweren wollenen Leuten und löse sie durch die Finger gleiten. Wir ist es, als sähe ich den Mann mit dem doppelten Antlitz über die Felder hinziehen. „Wir werden nicht. Die Lampe verloscht. Die Wachen werden noch einmal genau informiert.“

Das Stroh ist weich, meine Gedanken sind hart. Ich denke in einem Strom von Bildern und Sagenheim immer wieder fast quatsch an das Wort, das sie hier legen als Schlüsselwort zu allen Sagen: „Gott strafe England.“ Die Uhr schlägt die Stunden. Ich zähle bis Mitternacht. Da ich draußen leises Streden. Hosenabblöschung. Ich zähle drei Uhr, da fallen unten ein paar Schüsse. Wir springen auf. Die elektrischen Lampen leuchten hell über die weißgeputzten Wände. Der Oberleutnant geht hinaus und macht nach einer Weile. Feldwege auf Gehöft II. hatte keine Schiffe. Wir können weitersehen. Ich halte mich darauf in traumlosen Schlaf, aus dem mich erst mein Freund weckt. Wenn wir nach W. wollen, müssen wir aufbrechen, es wird hell heute.“

Es gibt Kaffee mit kondensierter Milch. Der Hauptmann meint sich ab, in seinen Kanonenziel zu kommen. Während mein Oberleutnant aus einer Tasse Marmelade auf ein Stück Kolenwetter schmeißt. „So leben wir, so leben wir, so leben wir nicht alle Tage“, summt er dabei.

Wir verlassen das Haus und gehen in die Schützengräben hinein. Die Leute schlafen noch meistens.

Im Osten ist der Himmel schwarz und an einer Stelle glüht er wie eine rötliche Flamme. Wir schleiche Wollen schleieren ihnen wieder über die Graben.

Tropfen kann ich die Gegend weit erkennen. Drüben die dunkelblauen Bergketten sind schon aufzuliegen. Das große weisse Gebäude rechts ist in russischen Händen; in weiten Bogen parallel den unseren ziehen sich die russischen Stellungen der 73. und 55. Division, die diesem Abschnitt gegenüberliegen. Die Entfernung zwischen den Linien geht von 2000 Meter bis zu 500 Meter an der nächsten Stelle, die wir jetzt erreichen wollen. Das Gelände dazwischen ist vorläufig für Infanterie kaum passierbar. Ueber diese Weide, in die man bei jedem Schritt in tiefen in den Graben eintritt, kann es leicht sein Infanterieangriff geführt werden. Die Russen haben nicht so völlig unredlich, sich über die „Gewissung“ des Preussens zu beklagen.

Die Unterstände sind sehr verschieden. So nach der Geschwindigkeit ihrer Verfertiger. Am sanfteren ist das „Gehöft“ zum blauen Knollen. gearbeitet, das richtig kleine Fenster mit Wänden und Säulen im Fügen hat. Etwa ein weisse Licht das Weiler in nach im Graben, doch wir müssen entlang gehen müssen. An der Trodenlegung dieser Strecken wird eifrig gearbeitet. Zeitlich ein wenig Wechtheit mit der Tätigkeit des jeligen Einwohners hat diese Arbeit.

An einer Stelle liegt etwa 200 Meter hinter dem Graben ein größeres abgebranntes Bauerngut. „Dort soll unsere Weihnachtsfeier sein“, sagt mein Begleiter. „Es sind dort große Keller, die sind geweißt worden, ein Zeichen von der zweiten Kompagnie hat die Wände bemalt, Tische und Bänke sind in Arbeit. Soffentlich benehmen sich die Russen anscheinlich.“

Wir gehen derweile vorwärts, treten aus dem Graben über eine kleine Lichtung, um die Gehöfte vor uns zu erreichen, da kommt es vorbei, so daß wir doch vorziehen, in möglicher Dichtung an das Gehöft heranzukommen. Wir sind eben vor der Tür, da fallen von dem Feldwege ein paar Schüsse. Es wird beschossen, doch nicht unnützig die Aufmerksamkeit der Russen zu erregen; und in Dichtung von einem Bahndamm vorzüglich in 5 Metern Entfernung gehen wir zu den Schützengräben zurück. Dort schlüpfen wir nach. Mit ersten Gehöftern meist. Dieser Krieg hier an der ostpreussischen Grenze hat nicht einmal das arimantische Bäckchen, das der Krieg im Westen und in Polen zuweilen haben soll. Ein paar Kilometer hinter den Linien stehen die Häuser und Felder der Dörferchen, die hauptsächlich hier mit ihren Leibern die Heimat geben. Weist sie hier bis zum Leib in Dred und Wasser stehen, waschentlich, weil sie hier Tag für Tag auf der Grenzwaart sind, kann der De-Zug ein wenig weiter rückwärts fahren, können die Frauen an ihren Herden stehen und in ihren warmen Häusern leben. Es handelt sich bei allen anderen Zonen um dasselbe natürlich, aber die Kriegenstellungen machen es nicht so großartig für das Gehöft. Hier weiß jeder Mann, wenn ich zurückgehe, kommt meine Stadt, mein Dorf, mein Haus in Funkenarbeiten auf. Sie werden nicht zurückgehen, aber ihr Gehöft ist erschwert und ernst. Ich möchte niemandem von dem Treiben, das mit dem Krieg insulterte, raten, durch die Schützengräben hier an der ostpreussischen Grenze zu gehen. „Gott strafe England!“

Wir verlassen den Graben, um vom Giebel des Hauses, in dem wir geschlafen hatten, bei dem klaren Wetter in die feindliche Seite zu blicken.

Der Boden eines Bauernhauses, in dem es sehr ordentlich ausgegessen sein muß. Es ist eine von den protestantischen Soldatener Familien, die zur Zeit der Gegenreformation hier eingewandert wurden. Ein paar alte Holzschalen stehen in der Gerümpele. Sauber sind die Abteilungen für Obst, für Gemüse, für Getreide, für Federn. Alles ist durch schmale polierte Wände getrennt. Das kleine Fenster, das noch halb zugepappert ist, blickt genau über die russischen Stellungen. Man sieht mit dem Glas deutlich, wie sie anfangen, neue Drahtbatterien zu bauen. Es fallen am Waldbrand Bäume, schleppen mit großer Selbstverständlichkeit alles zum Bau Erdwerke in die neuen Linien. Als sie an einer Stelle, an der ihre Zeichnung nicht erwünscht ist, in ziemlich dicken Kanonen ankommen, sind unsere Feldwege Feuer. Die Russen lassen Danks und Häufe liegen und laufen eifrig zum Waldbrand zurück. Hinter dem weissen Gebäude steigt Rauch auf, und wie ich eben in den Dackfisch Kettete und durch eine kleine Tüte hinübergehe, kann ich deutlich die Russen in Kompagnieform etwa erkennen. Es wird Meldung an unsere Artillerie erstattet, daß sie einmal hineinsummt.

Hinter den schwarzen Feindstellungen im Giebel des weissen Hauses ist die Dunkelheit an drei paar Stellen heller, grüner als an den übrigen. Von dort beobachten russische Offiziere uns, wie wir sie. Einmal kann man einen Kopf erkennen.

Wir müssen zurück. Die Russen haben die Eigentümlichkeit, bei aufklärendem Wetter das ganze Terrain mit Granaten zu beschießen; vor allem die großen Straßen. Man sagt sich „Auf Wiedersehen!“

Wie ich auf der Straße nach dem Stabsgehöft gehe, vor dem mein Wagen wartet, muß ich an die lustige und feine Redensart des Oberleutnants denken: „Kommie über den Schwanz, so kommie über den Sund!“

Unsere Batterien beginnen gleichmäßig zu feuern.

Kolff Brandt, Kriegsberichterstatter.

Requirierender Landsturm.

Aus einem Briefe des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten A. u. e., der mit einem Mündigen Landsturm- bataillon in Nordfrankreich steht, veröffentlicht die „Münchener Post“ die folgenden anschaulichen Schilderungen:

„Ich bin hier in R. . . in einem hochherrschäftlichen Hause allein einquartiert und es geht mir ausgezeichnet. Die Wille liegt in einem sehr großen Garten, der durch eine drei Meter hohe Mauer abgeschlossen wird. Bewohner: ein Herr Ende der 50er und Madame, dann eine in den 30er Jahren lebende verheiratete Tochter mit zwei Kindern. Der Mann der Tochter ist französischer Soldat und befindet sich seit drei Wochen als Gefangener in Deutschland. Und die Leute mich lieber hängen wie vorne sehen, kann Du Dir wohl denken, das müssen mich überhört viel. Kamentlich der alte Drache wehrte ich als ich einzug. er wollte gar nicht daran glauben, daß er einem Deutschen Obdach und Essen geben muß. Im Schrank in meinem Zimmer sind ich französische Patronen, die jährlänglich zu Dum-Dum-Geschossen ausgehöhelt sind. Heute habe ich der jungen Frau einen in deutschen Wäntzen abgedruckten Brief gegeben, in dem ich selbige Franzosen für die gute Behandlung durch das Rote Kreuz in Deutschland bedanke. Jetzt scheint sie etwas zugänglicher zu werden. Die beiden Alten lassen sich nicht mehr leben, nur schimpfen höre ich sie an und zu. Die ganze Bevölkerung ist hier erdichtet. Das ist ja auch begrifflich und macht auch weiter nichts.“

Die Städte Lille, Douai und Tourcoing sind ein Wirtschaftszentrum mit zahlreichen Fabriken und Industrieunternehmen. Die Städte sind in einem sehr angenehmen Ausmaß. Außerdem wohnen hier viele Arbeiter von auswärtigen Unternehmungen. Hier findet man einen Reichtum und einen Luxus, den man nicht vorstellen kann, wenn man es nicht selbst gesehen hat. Und daneben ein recht ausgeprägtes Proletariat. Abgesehen von sehr guten Bahnverbindungen, sind die drei Städte auch noch durch Tramway verbunden. Die Industrie scheint hier besonders durch billige Kraftstoffe gefördert zu werden, was durch ein Kanalnetz ermöglicht wird, das bewundernswert ist. Der Verkehr von einem Kanal zum andern wird durch dreifache Brücken vermittelt, die kaum zehn Minuten auseinander

liegen. Die vielen Schlepper im Kanal liegen sehr veranfert und unbenutzt da.

Wir haben jetzt die Aufgabe, alles, was an fertiger Ware und an Rohstoffen hier liegt, und fast hundertfache Brauchbar ist, zu beschlagnahmen. Die Sachen werden mit der Bahn wegztransportiert; ein Teil kommt gleich an die Front. Geben und heute fünf Tausende von Wehrtruppen an die Front gegangen, wo sie unsere Soldaten in den Schützengräben tragen. Auch viel Wein kommt an die Front. Hier gibt's Wein, mehr wie in München! Zement- und Holzlager werden geräumt und die großen Kohlenvorräte können jetzt unsere Soldaten, die je eine Menge an die Front, so wie in Werde von Millionen gehen in endlosen Eisenbahnen nach Ostpreußen, ebenso Stoffe und Holzwaren. Eine Fabrik selbst hatte 40000 Arbeiter, wo die Leute sind. Der Welt ist ein großes Kupferlager, das je nach Deutschland zur Herstellung von Munition.

Die Beschlagnahme erfolgt in der Weise, daß die Bürgermeister aufgefordert werden, die Bürger ihrer Gemeinden zu veranstalten, innerhalb kurzer Frist ein Verzeichnis ihrer Warenbestände einzureichen. Nach Ablauf des Termins wird nachgehört, ob die Angaben stimmen, was meistens nicht der Fall ist. Dann wird der Bestand von uns aufgenommen und der Eingang zum Lager abgeleitet. Der Besitzer erhält eine Bescheinigung über Art und Menge der beschlagnahmten Waren, die später vom Staat zu bezahlen sind. Schließlich werden die Waren wegztransportiert. Doch die Leute von unserer Tätigkeit haben wenig entzückt sind, wie wir selbst, ist begrifflich. Aber das ist eben der Krieg. Heute haben wir im höchsten Postamt gesucht. Da wurde viel neues Telephon- und Telegraphenmaterial herorgeholt. Auch Biermarken und große Geldbeträge wurden vergraben gefunden.

Die Franzosen, die immer noch hoffen, daß wir wieder verjagt werden, und die allen Erstes glauben, daß wir die Schlacht von 1870, das tadelloso geschickt war. In den deutschen Linien, was wohl auf den Einfluß der Presse zurückzuführen ist. In Cambrai besuchte mich der Vorliegende der dortigen Sozialisation, ein sehr kluger und sympathischer Mensch, der ebenfalls an das Märchen von unserer Flucht vor den Russen glaubte.

Kriegs-Allerlei.

Eine deutsche Kriegsliste.

London, 13. Dez. (Ankret.) Nach dem „Daily Chronicle“ kommt die Offiziere der deutschen Truppen im Ueberseeschwimmgebiet an keinem Tage zur Ruhe und die englischen Truppen, die an den meist bedrohten Punkten stehen, haben sich anzuwenden vor den neuen Kriegslisten zu schützen. So versuchen die Deutschen folgendermaßen einen Ueberfall auf ein schottisches Lager. Sie fabrizierten eine große Anzahl kleiner, schmaler Kähne, die sie dicht mit Laubwerk umgaben. Zur gleichen der Kähne waren drei Mann verborgen. Diese Kähne schiften völlig entwurzelten Bäumen und Gehölz, wie sie zahllos im Ueberseeschwimmgebiet umhertrieben. Sie wurden mitten in englischen Bächen nicht weiter überholt. Nach hundertem Ausbrennen gelang es den Deutschen auf diese Weise langsam mit der Strömung treibend, ganz nahe an die englischen Stellungen heranzukommen. Im geeigneten Moment eröffneten die im Laubwerk verborgenen Soldaten auf die überraschten Engländer ein Schnellfeuer, das sie mit dröhnendem Hurra begleiteten. Die Verwirrung, die im englischen Lager entbrach, wurde von den Deutschen benutzt. Drei rasche Motorboote, gepanzert und mit Schnellfeuergeschützen versehen, fuhren in rasender Fahrt heran und eröffneten aus nächster Nähe ein fürchterliches Feuer auf die Schotten. Diese mußten sich einwilligen zurückziehen, da ihre Artillerie aus Furcht, die Freunde mitzutreffen, nicht auf die Feinde zu schießen wagten. Die Deutschen arbeiteten überhaut sehr viel mit Füssen und ganz hochgekauften, fast hiesigen Motorbooten. So gelang es ihnen mit diesen Hilfsmitteln nach dreimaligen vergeblichen Versuchen, in der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember bei Fernie einen Uebergang über den Fersanal gegen belagerte Truppen zu erzwingen. (M. 3.)

Die Zigarre des Kaisers.

Wie holländische Blätter melden, wurde in London am Freitag eine Zigarre, die Kaiser Wilhelm II. einst dem Lord Londsdale angeboten hat, versteigert. Anlässlich eines Besuchs hatte der Kaiser dem Lord die Zigarre aus seiner Tasche überreicht. Dieser bewahrte sie auf und schenkte sie später einem Gutsherrn in Hambledon. Diese Zigarre wurde nun am Freitag zugunsten des Roten Kreuzes versteigert. Sie erreichte den Preis von 14 Pfund 10 Schilling (rund 300 Mark) und ging darauf in das Eigentum einer Großschmiederei über.

Spanische Viebesgaben für deutsche Soldaten.

Franzosen und Wäbden der Stadt San Sebastian haben dem dortigen deutschen Kommando Lenin für die deutschen Soldaten 2000 Kopfschäfte, 2000 Paar Socken und 2000 Fußwärmern aus der für ihre Anfertigung vom Konjunkt zur Verfügung gestellten Wollse abgeliefert.

Verhaftung eines englischen deutschen Spions in Skiz.

Nach einer Meldung aus Skiz wurde dort ein angeblicher polnischer Bischof aus Queddamens Zarowski verhaftet, der von einem in San Remo wohnenden polnischen Geistlichen, der von der Polizei als deutscher Spion verächtlich worden war.

Hauptmann Ernst Freiherr v. Wolzogen. Ernst von Wolzogen, der sich bei Ausbruch des Krieges freiwillig zu den Franzosen meldete und unangstig mit einer Landsturmbataillon ins Feld gerückt ist, wurde zum Hauptmann befördert.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. D. Druck und Verlag von Otto Hendel. Gänzlich in Halle a. S.